

Die Goldproben der Eidgenossenschaft von 1871 – 1911

Einleitung

Begriffsdefinition von „Probe“

Eine Münzenprägung zu Testzwecken wird in der Numismatik als Probe bzw. als Probprägung bezeichnet. Proben aus unedlen Metallen sind hierbei aus Kostengründen die Regel. Proben aus Gold sind dementsprechend selten und wertvoll. Die Schweizer Goldproben haben eine lange und spannende Geschichte. Ich freue mich Ihnen heute diese Geschichte erzählen zu dürfen.

Die lateinische Münzunion

Die lateinische Münzunion wurde im Dezember 1865 beschlossen und war vom 1. August 1866 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 in Kraft (formal erlosch der Vertrag allerdings erst am 31. Dezember 1926). Die Unterzeichnerstaaten des Vertrags waren Frankreich, Belgien, Italien und die Schweiz. Später traten noch Spanien, Griechenland, Rumänien, Österreich-Ungarn, Bulgarien, Serbien, Montenegro und sogar Venezuela der Münzunion bei. Hiermit galt in einem Grossteil Europas ein fester Silber-Goldstandard von 15,5:1 (aber nur bei Prägungen in 900-er Silber). Einige weitere Länder prägten ihre Münzen nach den Vorschriften der Münzunion, traten ihr aber nicht bei. Die Schweiz gab kurz vor der Münzunion in den Jahren von 1860 bis 1863 1- und 2-Franken-Münzen in 800-er Silber heraus, was nicht dem später in der Münzunion vereinbarten Standard von 835-er Silber entsprach.

Folgende Münzen waren gemäss den Vertragsbestimmungen zugelassen:

Nennwert	Gewicht	Ø	Metall
100 Fr.	32,26 g	35 mm	Gold 900/1000 fein
50 Fr.	16,13 g	28 mm	Gold 900/1000 fein
20 Fr.	6,45 g	21 mm	Gold 900/1000 fein
10 Fr.	3,23 g	19 mm	Gold 900/1000 fein
5 Fr.	1,61 g	17 mm	Gold 900/1000 fein
5 Fr.	25,00 g	37 mm	Silber 900/1000 fein
2 Fr.	10,00 g	27 mm	Silber 835/1000 fein
1 Fr.	5,00 g	23 mm	Silber 835/1000 fein
0,50 Fr.	2,50 g	18 mm	Silber 835/1000 fein
0,20 Fr.	1,00 g	16 mm	Silber 835/1000 fein

In der Eidgenossenschaft wurde noch bis zum Jahr 1967 gemäss den Bestimmungen der lateinischen Münzunion in 835-er Silber geprägt (also rund noch ein halbes Jahrhundert über den zeitlichen Geltungsraum der lateinischen Münzunion). Die einzige Ausnahme stellte allerdings das 5-Franken-Stück dar, das ab 1931 mit einem Durchmesser von 31 mm und einem Gewicht von 15 g geprägt wurde sowie sämtliche 20 Rappen-Stücke, die aber schon seit 1881 in Nickel und später in Kupfernickel geprägt wurden.

Ähnlich wie heute in der Europäischen Währungsunion zirkulierten die Münzen in den Staaten der lateinischen Münzunion gleichberechtigt mit den Münzen der eigenen Landeswährung. Ein Geldwechsel beim Grenzübertritt erübrigte sich somit.

Dies führte dazu, dass der typische Inhalt eines Portemonnaies, z.B. eines Schweizer Wirtshausbesitzers, in den 1880-er Jahren hauptsächlich aus französischen Münzen sowie einigen belgischen und italienischen Münzen bestand. Nur schätzungsweise 5 Prozent der Münzen, die zu dieser Zeit in der Schweiz zirkulierten waren Bundesmünzen.

Die eidgenössischen 20 Franken-Proben von 1871-1873

In den ersten Jahren der Eidgenossenschaft besass der junge Bundesstaat noch keine eigenen Goldmünzen. Bevor es zur Ausgabe der ersten eidgenössischen 20 Franken Goldmünzen kam, zirkulierten in der Schweiz nur Goldmünzen der Nachbarländer. Obwohl Gold noch keinen gesetzlichen Kurswert in der Schweiz besass, wurden bereits seit 1850 französische Goldmünzen von der Bevölkerung problemlos zur Zahlung akzeptiert. In dieser Zeit konnte man in der ganzen Schweiz mit Louis d'Or mit «Napoleon», mit «Leopold» oder mit «Vittorio Emanuele» bezahlen.



1849 wurden in Kalifornien umfangreiche Goldvorkommen entdeckt (Goldrush). Der Bundesrat war deshalb erst einmal vorsichtig und sah von der Prägung von Goldmünzen ab. Denn zu diesem Zeitpunkt konnte noch nicht abgeschätzt werden welchen Einfluss die Funde auf den Goldpreis haben würden. Und tatsächlich, die grosse Goldausbeute in Amerika sowie in Australien führte zur Senkung des Goldpreises und zu einer Veränderung des Wertverhältnisses zum Silber.

Der deutsch-französischen Krieg von 1870/71 hatte zusätzliche Folgen für die Schweiz. Der Krieg führte bei uns zur Geldknappheit. Der sonst so rege Münzverkehr mit Frankreich fand abrupt ein Ende. Es kam zu einem eigentlichen Münznotstand, welcher die Bemühungen um eigene schweizerische Goldmünzen jedoch vorantrieb.

Der Bundesrat beauftragte 1871 die Eidgenössische Münzstätte 500'000 Stück «Zwanzigfränkler» in Gold zu prägen. Und um Zeit zu sparen, wurde der Stempel der damaligen Zwanzig-Rappen-Münzen der Einfachheit halber abgeändert. Das war zwar praktisch, weil die 20-Rappen-Münzen jedoch den gleichen Durchmesser wie die 20 Franken Goldmünzen aufwiesen, gab es schon bald Klagen, dass die Goldmünzen den 20 Räpplern zum Verwechseln ähnlich sähen und zudem Fälschungsfahr bestehe. So kam es zu einer unbeabsichtigten «Probepprägung» von nur 200 (anstelle der ursprünglich geplanten 500'000 Stück). Diese Münzen gingen als sogenannte Wappenproben in die Schweizer Münzgeschichte ein.



Somit wurde ein neues Münzbild benötigt. Der beauftragte Graveur Edouard Durussel aus Bern fertigte ein Stempelpaar mit einem neuen Bild, von dem eine Kleinstauflage von nur 30 Stück geprägt wurde. Auch diese 20-Franken-Münze stiess auf Kritik und weil aufgrund des hohen Goldbarrenpreises grosse Prägeverluste entstanden, verzichtete man schliesslich auf die Ausprägung der geplanten 500'000 Münzen, zumal sich die Situation im Geldumlauf schon wieder deutlich entspannt hatte. Hierzu trug vor allem der Frieden zwischen Frankreich und Deutschland bei. Die 30 Münzen gingen als Durussel-Goldproben in die Münz-Geschichte ein.



Der Handel mit Frankreich kam wieder besser in Fahrt und fremde Gold- und Silbermünzen kamen wieder in ausreichenden Stückzahlen in die Schweiz. Da nun aber wie befürchtet der Goldpreis anstieg und der Silberpreis zugleich fiel, kamen vor allem Silberscheidemünzen in bedenklichem Umfang in die Schweiz. Deshalb wurde eine eigene Ausprägung von Goldmünzen nicht mehr aus den Augen gelassen. 1873 liess das Finanzdepartement erneut von einem Künstler Zeichnungen und Modelle anfertigen. Nach einem Modell des Bildhauers Dorer aus Baden, fertigte der bekannte Graveur Leopold Wiener in seiner Prägestätte in Brüssel ein Stempelpaar, mit dem er im Auftrag des Bundesrats 1'000 Stück prägen liess. Der oberste der drei Punkte beinhaltete das Münzzeichen des Graveurs und stellte einen Engelskopf dar, der jedoch bei oberflächlicher Betrachtung als Punkt wahrgenommen wird.

Bei einem zweiten Entwurf in Bern wurde dieser «Punkt» vom Stempel entfernt. Es gibt mehrere Versionen, warum dies geschah. Phantasievolle Betrachter interpretierten den Punkt als Kopf des deutschen Kaisers. Am wahrscheinlichsten ist jedoch, dass man erst zu spät realisierte, dass es sich beim scheinbaren Punkt in Wirklichkeit um ein „ausländisches“ Münzmeisterzeichen handelte. Und forderte nun dieses nachträglich zu entfernen, da es im Gegensatz zu Belgien und den Niederlanden in der Schweiz nicht üblich ist ein Münzmeisterzeichen auf den Münzen der Eidgenossenschaft anzubringen. Mit dem abgeänderten Stempel prägte die Eidgenössische Münzstätte aber lediglich 80 Stück. Die beiden Münzen gingen als 3- bzw. als 2-Punkt-Probe in die Geschichtsbücher ein.



Aber auch diese Münzen fanden keinen Gefallen, da wiederum, wie bei den früheren Proben die Landeszugehörigkeit nicht sofort augenfällig war, was besonders für Goldmünzen im internationalen Geldverkehr ein äusserst wichtiges Kriterium war.



1877 stellte der amerikanische Stempelschneider und Erfinder George Francis Champney in Brüssel seine neuartige Münzenpresse vor. Auf seiner Maschine wurden diverse Muster-Prägungen in Kupfer geprägt, wobei u.a. hierfür auch einer der Originalstempel der Schweizer 2- und 3-Punkt-Probe verwendet wurden. Da hierbei sämtliche Vorzüge seiner neuen Münzenpresse präsentiert werden sollten, weisen diese Prägungen sogar eine Randschrift auf ("***CHAM PNEY*** BOSTON*").

1873 gab eine ständerätliche Kommission erneut einen Impuls, man solle doch nun endlich damit anfangen eigene Goldmünzen zu prägen. Die Münzstätte in Bern war allerdings zu diesem Zeitpunkt mit der Rückführung der Silbermünzen mit sitzender Helvetia und dem Prägen von neuen Münzen vollauf ausgelastet.

Vor allem Frankreich machte nun aber erheblichen Druck. An diversen Konferenzen der Lateinischen Münzunion wurde die Erwartung ausgesprochen, dass die Schweiz doch nun bitte damit anfangen solle eigene Goldmünzen zu prägen.

Die «Helvetia», die eigentlich «Libertas» heissen müsste



Von 1883 bis 1896 wurden nun endlich Goldmünzen in nennenswerten Stückzahlen geprägt. Die neuen Goldmünzen werden im Volksmund «Helvetias» genannt, obwohl im Münzbild nicht der Kopf der Helvetia steht sondern das Konterfei der Libertas. In der römischen Mythologie ist die Libertas die Personifikation der Freiheit. Die Auflagen der Helvetia-Prägungen in den Jahren 1887 und 1888 fielen aus unbekanntem Gründen sehr tief aus. Aus diesem Grund werden die 176 Stück der

1887 geprägten Helvetia wie Probepprägungen gehandelt. Obwohl es sich hierbei, wie auch bei den 4'224 Stück der 1888-er Prägung, um eine ordentlich Ausgabe handelte.

Das Goldvreneli

Das Eidgenössische Finanzdepartement lies im Rahmen eines Wettbewerbs Entwürfe für eine neue Schweizer Goldmünze anfertigen. Gemäss den Ausschreibungsbedingungen sollte das neue Münzbild durch ein „schweizerisches, nationales Motiv, durch allegorische oder historisch-symbolische Darstellung der Schweiz – die Helvetia – zum allgemein-verständlichen Ausdruck bringen“.

Im April 1895 setzte der Bundesrat eine Jury ein, welche die 21 erhaltenen Entwürfe zu beurteilen hatte. Die Jury tagte im Mai 1895 und schlug das Modell des Neuenburger Medailleurs Fritz Ulisse Landry für den zweiten Preis vor. Der erste Preis wurde nicht vergeben, da die Wettbewerbsbedingungen (zum Glück für die Nachwelt) nicht voll respektiert worden seien. Landry wollte nach eigenen Worten durch die individuelle Gestaltung des Kopfes einer jungen Frau die Idee der Freiheit darstellen (womit wir eigentlich wieder zurück bei der Libertas wären...) Die Jury fand dass die Helvetia jedoch zu jung, zu individuell, zu schwärmerisch sei und regte an, dass der Künstler den Entwurf überarbeiten und dabei die Gesichtszüge reifer und mütterlicher gestalten sollte. Kritisiert wurde auch die Gebirgskulisse im Hintergrund, die man als zu mächtig empfand. Der Bundesrat sprach allerdings dem Modell von Landry auf Empfehlung des Eidgenössischen Finanzdepartementes nachträglich noch den ersten Preis zu.



Im Herbst 1895 legte Landry ein neues Modell vor; die Züge der jungen Frau wirkten etwas reifer, die Haare waren nun durch einen Zopf gebändigt, um die Schultern trug die Helvetia einen Kranz von Edelweiss statt von Rhododendron-Zweigen. Die Jury diskutierte den neuen Entwurf ausführlich und empfahl ihn schliesslich dem Bundesrat zur Ausführung.

Das Stirnlocken-Vreneli

Damit war der «Leidensweg» der jungen Helvetia jedoch noch lange nicht ausgestanden. Im Jahr 1897 kritisierte ein besorgter Magistrat aufgrund der ersten Probepprägungen (12 Stück). Die Stirnlocke gebe "dem Frauenzimmer ein frivoles Aussehen", was mit der Würde einer Personifikation der Schweiz nicht zu vereinbaren wäre. Bei der definitiven Prägung wurde deshalb die Stirnlocke weggelassen.



Als das Goldvreneli schlussendlich in den Geldumlauf gelangte, wurde es von den Kritikern regelrecht zerrissen: *Unsere Heimat, welche als Mutter und Schützerin unserer souveränen Kantone geschaffen wurde, darf nicht durch ein junges Mädchen dargestellt werden. Die Helvetia sollte eine schöne Frau und Mutter sein, zwischen Jugend und gereiftem Alter.*

Auch die Berge im Hintergrund wurden kritisiert: *„Unser Schweizervolk setze sich doch nicht nur aus Hirten und Hoteliers zusammen. Einige Stimmen fanden auch, dass unser Land besser durch Wilhelm Tell oder durch die Mannen vom Rütli dargestellt worden wären“.*

Bei der Bevölkerung fand die neue Münze jedoch einen sehr guten Anklang. Auch heute noch, mit mehr als 100 Jahren Abstand, hebt sich das Bildnis der jugendlichen Helvetia vorteilhaft von den übrigen damaligen Münzbildern des In- und Auslands ab. Das Vreneli gilt auch heute noch als eine der schönsten modernen Goldmünzen der Welt.

Gondogold

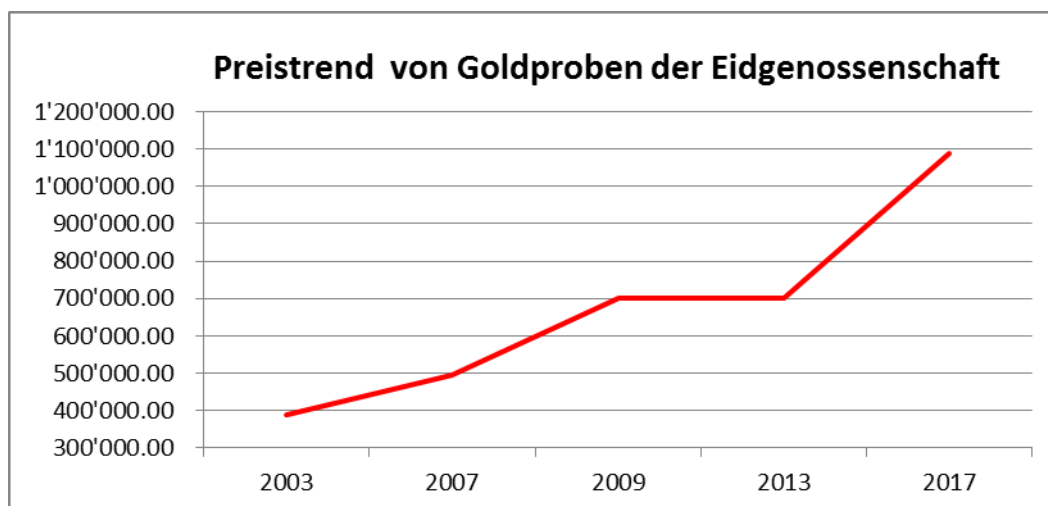
Erstmals 1893 wurden 25 Helvetia-Goldmünzen aus Gondo-Gold (aus Gold aus dem einstigen Goldbergwerk in Gondo, im Wallis) geprägt. Die Gondo-Goldprägungen sind an ihrer helleren Farbe aufgrund des Silberanteils im Gegensatz zu den normalen Prägungen, die auch noch Kupfer enthalten und an der kreuzförmigen Kontermarke erkennbar. 1895 wurden nochmals 25 Helvetias aus Gondogold geprägt.

Und 1887 anlässlich der ersten Ausgabe des Goldvrenelis wurden noch einmal 29 Vrenelis aus Gondogold geprägt.



Die Preisentwicklung von Goldproben

Seit Anfang des 21. Jahrhunderts stiegen die Preise von Schweizer Goldproben stetig im Wert. Hierbei handelt es sich um ein internationales Phänomen. Seltene Goldmünzen werden weltweit als Investitionsanlage gekauft. Ein Ende dieser Entwicklung ist momentan noch nicht zu erkennen. Die 11 seltensten Goldproben der Eidgenossenschaft (jedoch ohne Einzelstücke) haben sich gesamthaft in den letzten 15 Jahren verdreifacht.



Die teuerste Bundes-Münze der Schweiz ist und bleibt jedoch das 5 Franken-Stück mit Jahrgang 1886. Da der Stempel schon bei den ersten Probeprägungen einen Stempelriss aufwies, wurde auf eine Ausgabe der 5 Frankenmünze dieses Jahrgangs ganz verzichtet. Es ist nicht bekannt wie viele Münzen effektiv geprägt wurden. Es existieren nachweislich fünf Stück - wovon zwei sich in privaten Händen befinden. Nachdem die beiden Münzen in Privatbesitz viele Jahre in Sammlungen ruhten, tauchten Anfang des 21. Jahrhundert beide Münzen an Auktionen auf. 2008 wurde das zweite 5-Franken-Stück für CHF 185'000.00 versteigert. Zuzüglich Aufgeld und Steuern kam die Münze den glücklichen Käufer auf fast ¼-Million Franken zu stehen. Heutzutage ist mit rund dem doppelten dieses Preises zu rechnen.



Die bisher teuerste Münze der Schweiz kommt jedoch aus Basel. Ein 20 Dukat-Stück von 1741 erzielte an einer Auktion im Jahr 2014 im Genfer Hotel Beau Rivage den Zuschlag für CHF 800'000.00.

